

*Augustinus totus noster* an einigen Punkten relativiert. Doch ist es dem Autor durchaus gelungen, die Übereinstimmung Calvins mit Augustin in zahlreichen formalen Aspekten, aber auch an einem zentralen inhaltlichen Topos aufzuweisen.

Bernhard Kaiser

---

*Volksreligion im hohen und späteren Mittelalter.* Hg. Peter Dinzelbacher und Dieter R. Bauer. Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, Neue Folge, 13. Hg. Laetitia Boehm u.a. Paderborn, München, Wien, Zürich: Schöningh, 1990. 493 S. 51 Abb. DM 137,—.

---

Volksfrömmigkeit oder Volksreligion galten lange Zeit als mindere Formen des kirchlichen Glaubens oder gar als Ausdruck von Aberglauben, wie ja die Volkskultur überhaupt eher abschätzig von der ‚Hochkultur‘ der gebildeten Schichten her betrachtet wurde. Diese Fehleinschätzung kann zum Glück als überwunden angesehen werden, wie eine rege Forschungstätigkeit der letzten Jahre nachdrücklich bestätigt. Dies ist um so mehr zu begrüßen, als die Arbeiten etwa von Aaron J. Gurjewitsch und Jacques Le Goff für das Mittelalter zur Genüge bewiesen haben, daß die Kultur der ‚Eliten‘ und die des ‚Volkes‘ untrennbar aufeinander bezogen waren. So sah sich die Kirche schon bei der Christianisierung im 6. und 7. Jahrhundert genötigt, die eigenen kulturellen Vorstellungen in den Rahmen der Volkstradition einzufügen. Zu den interessantesten Aspekten des damit verbundenen Prozesses gehört die Frage, wieweit sich trotz der Abwertung und Verzerrung der heidnischen Volkskultur durch die Kirche diese sich gleichwohl halten und sogar in ‚höhere‘ Gesellschaftsschichten eindringen konnte. Darüber hinaus ist das Verhältnis von ‚Basisgesellschaft‘ (Friedrich Prinz) und kirchlicher Kultur aufgrund der prekären Quellenlage längst noch nicht geklärt. Methodisch betrachtet kann die Erforschung der Volksfrömmigkeit, wenn sie die normativen Paradigmen und generalisierenden Schemata der Deutungsmuster der Quellen zu umgehen vermag, einen wichtigen Beitrag zur Erhellung der Mentalitätsgeschichte des Mittelalters leisten.

Auf diesem Wege stellt der vorliegende Sammelband einen wichtigen Schritt dar. Er bietet eine Mischung aus grundsätzlichen Beiträgen und Untersuchungen zu Spezialproblemen, wobei letztere überwiegen. Die 19 Aufsätze dokumentieren die Wissenschaftliche Studententagung zum Thema ‚Glaube und Aberglaube: Aspekte der Volksfrömmigkeit im hohen und späten Mittelalter‘, die die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart im März 1985 veranstaltet hat. Die Herausgeber beklagen in ihrem Vorwort unglückliche Umstände, die die Druck-

legung immerhin fünf Jahre hinausgezögert hätten. Dies ist in der Tat zu bedauern, denn gerade angesichts der jetzt regen Erforschung der Thematik können so manche Artikel schon veraltet sein. Der Verlag hat das Werk überaus sorgfältig betreut und auch für eine leider nicht selbstverständliche hervorragende Druckqualität der Abbildungen gesorgt. Bedauerlich ist dagegen das Fehlen von Registern, die für diejenigen ein hilfreiches Arbeitsinstrument wären, die nicht die Möglichkeit haben, jeden Aufsatz zu studieren.

Eröffnet wird der Band, von dem hier nur einige Teile vorgestellt werden können, mit Peter Dinzelbachers Überblick „Zur Erforschung der Geschichte der Volksreligion. Einführung und Bibliographie“ (S. 9-27). Bei seiner Zusammenstellung der einschlägigen Arbeitsthemen stellt er zu Recht fest, daß die Quellenlage für das frühere Mittelalter deutlich beschränkter ist, weshalb es nur wenige jüngere Beiträge zur Volksfrömmigkeit vor dem 12. Jahrhundert gebe (S. 20). Gleichwohl müßte sich die Forschung trotz des schwierigeren Zugangs auch dieser Zeit zuwenden, denn allzu leicht könnte sonst die Tatsache verwischt werden, daß die Volksreligion des hohen und späten Mittelalters dort ihre Wurzeln hat. Besonders die Erzeugnisse der Hagiographie enthalten zur Volksreligion noch etliche ungehobene Schätze. Zu den wichtigsten Beiträgen gehört Jean-Claude Schmitts „Der Mediävist und die Volkskultur“ (S. 29-40), eine ausgewogene Studie über methodische Implikationen. Schmitt skizziert zunächst die Problemkreise, die dem Forscher den Zugang zum Material erschweren: der Kontrast zwischen den schriftlichen Quellen und der *tradition orale* des Volkes, das Problem der *longue durée* bei Mentalitäten und die Schwierigkeit der begrifflichen Klärung. Er konkretisiert dies am Begriff des ‚Aberglaubens‘, den der Mediävist nicht einfach benutzen dürfe, sondern dessen Erforschung als Element des überkommenen Kirchenvokabulars bereits Teil seiner Arbeit sein müsse. Dankenswerterweise löst Schmitt sich von jeder historistischen Versuchung und betont, „daß es keine ‚unschuldige‘, von allen Risiken freie analytische Aufgliederung des sozialen Gefüges, das der Historiker vor Augen hat, geben kann“ (S. 37). Auf dieser Grundlage nennt er drei ‚Wendepunkte‘ in der Entwicklung der Volkskultur im Mittelalter: Erstens als vorherrschendem Zug vor allem im Frühmittelalter „die materielle und politische als auch ideologische Machtstellung der Kirche“ (S. 37). Sein Hinweis auf die Konkurrenzsituation des Christentums zu den anderen religiösen Systemen müßte ergänzt werden durch den gerade volkkundlich interessanten Aspekt der ethnischen Verbundenheit zwischen Missionaren und Heiden und die sich daraus ergebenden Verschleifungen der christlichen Lehre. Zweitens nennt er das 11. und 12. Jahrhundert, dessen wirtschaftliche, soziale und kulturelle Umwälzungen die europäische Volkskultur

entstehen ließen, deren Ende erst durch die industrielle Revolution markiert werde. Drittens konkretisiert er den grundlegenden Wandlungsprozeß der sozialen Verhältnisse im Spätmittelalter, charakterisiert durch das Wachstum der Städte und die Zurückdrängung des Autoritätsanspruches der Kirche durch den wachsenden Einfluß des Staates. Abschließend betont Schmitt als „Bedingungen einer historischen Anthropologie der traditionellen Kultur des europäischen Mittelalters und der Neuzeit ...: Berücksichtigung der Gesamtheit der sozialen Verhältnisse in ihrer historischen Dynamik – unter Vermeidung einer vorgängigen, apriorischen Periodisierung und Aufgliederung des Untersuchungsgegenstandes: reflektierte Wahl und Verwendung der Konzepte – eingedenk der Tatsache, daß gerade die Begriffe, die häufig am unproblematischsten zu sein scheinen (wie zum Beispiel der der ‚Religion‘), dem Historiker letztlich die meisten Fallstricke stellen“ (S. 40). Der methodische Ertrag dieses Aufsatzes dürfte auch für ganz andere Arbeitsgebiete hilfreich sein.

Anschließend stellt Dieter R. Bauer eine Materialsammlung zu „Heiligkeit des Landes: ein Beispiel für die Prägekräft der Volksreligiosität“ vor (S. 41-55), gefolgt von Peter Dinzelsbachers quellengesättigter Studie „*verba hec tam mistica ex ore tam ydiote glebonis*“. Selbstaussagen des Volkes über seinen Glauben – unter besonderer Berücksichtigung der Offenbarungsliteratur und der Vision Gottschalks“ (S. 57-99). Breit angelegt und zurückgreifend auf eigene Studien beschreibt er Gottschalks Vision aus dem Jahre 1189/1190 als einen „Komplex von Bildern der autochthonen Kosmologie, der christlichen Katechetik und der realen Topographie seiner Heimat“ (S. 99). Zu Dinzelsbachers Liste der Offenbarungsliteratur (S. 65) ist mit heranzuziehen seine Anthologie *Mittelalterliche Visionsliteratur* (Darmstadt, 1989), beide sind zu ergänzen um die aufschlußreichen Visionsberichte, die Beda in der *Historia Ecclesiastica* V 12 und Bonifatius in seinem Brief Nr. 10 wiedergeben. Zu Recht stellt Dinzelsbacher fest, „daß uns aus dem Mittelalter keine Schriftquellen überliefert sind, in denen Angehörige des Volkes sich so ausführlich über ihre Glaubenserlebnisse äußern, wie in den Texten dieses Genres“ (S. 64). Es könnte durchaus lohnend sein, mit den methodischen Kategorien dieses Aufsatzes einmal einschlägige Berichte des Pietismus zu untersuchen.

Alexander Patschovsky fragt „Wie wird man Ketzer? Der Beitrag der Volkskunde zur Entstehung von Häresien“ (S. 145-162) und kommt zu dem Ergebnis, „daß die christliche Welt des 13. Jahrhunderts (wie im Grunde aller Zeiten) ein spannungsgeladenes, im Widerstreit der Meinungen befindliches, um den rechten Weg christlichen Daseins ringendes Ganzes gewesen ist, in dem die von allen anderen zu Ketzern erklärten Christen ihr Profil entwickelten, wie die

im Urteil der Geschichte rechtgläubig gebliebenen Christen untereinander und gegenüber Ketzern höchst divergierende Formen christlichen Lebens zu verwirklichen suchten“ (S. 161f). Winfried Frey behandelt „Der ‚Juden Spiegel‘. Johannes Pfefferkorn und die Volksfrömmigkeit“ (S. 177-193) und Gerhard Jaritz stellt „Bildquellen zur mittelalterlichen Volksfrömmigkeit“ zusammen (S. 195-242). Das Bild als *literatura* für den *illiteratus* spielte ja seit dem Frühmittelalter eine nicht zu unterschätzende Rolle, und „Volksfrömmigkeit lebt durch das Bild, ist ohne Bild nicht vorstellbar“ (S. 205). 23 eindruckliche Abbildungen ergänzen diesen wertvollen Beitrag. Dieter Harmening präsentiert sein Forschungsvorhaben „Spätmittelalterliche Aberglaubenskritik in Dekalog- und Beichtliteratur“ (S. 243-251) und Robert W. Scribner schreibt kenntnisreich über „Magie und Aberglaube. Zur volkstümlichen sakramentalischen Denkart in Deutschland am Ausgang des Mittelalters“ (S. 253-274).

Eine hervorragende Zusammenschau der mittelalterlichen Bibelbenutzung bietet Klaus Schreiners Aufsatz „Volkstümliche Bibelmagie und volkssprachliche Bibellektüre. Theologische und soziale Probleme mittelalterlicher Laienfrömmigkeit“ (S. 329-373). Anhand der magischen Bedeutsamkeit und apotropäischen Funktion von Bibeltexten belegt er das elementare Bedürfnis des Volkes nach konkreter Lebenshilfe, das im Gegensatz zu den abstrahierenden Deutungen der frühen Kirche stand. Infolge gewisser Verschiebungen bei der Christianisierung läßt sich namentlich im Frühmittelalter allerdings eine entsprechende Instrumentalisierung der Bibel in allen Gesellschaftsschichten feststellen, so daß immer wieder Verbote des ‚Bibelorakels‘ begegnen. Denn je „nachhaltiger die spätantike und mittelalterliche Kirche die Lebenspraxis der Laien zu verchristlichen suchte, desto stärker war sie gehalten, in der Gestaltung ihrer Frömmigkeitsformen und deren theologischer Deutung auf herkömmliche, magisch geprägte Vorstellungen der Laien Rücksicht zu nehmen“ (S. 339). Die zentrale Fehlentscheidung der Kirche war, daß sie den Laien die Bibel vorenthielt. Weil man zwischen Latinität und Rechtgläubigkeit einen Zusammenhang konstruierte, lehnte man Übersetzungen der Heiligen Schrift in die Volkssprachen ab, weil dadurch angeblich die babylonische Sprachenverwirrung gefördert werde. „Was dem Bibellesen der Laien überdies entgegenwirkte, war ein Kirchenbegriff, der Kirche nicht mehr wesenhaft als ‚Volk Gottes‘ begriff, sondern Kirche mit der kirchlichen Hierarchie identifizierte – mit dem Klerus, den Bischöfen, dem Papst. Das Ideal einer hierarchisch strukturierten Klerikerkirche drängte ungelehrte, unvernünftige und ungeistlich denkende Laien an den Rand des kirchlichen Lebens“ (S. 359). Dies darf freilich nicht dem Mittelalter allein angelastet werden, finden sich entsprechende Vorstellungen doch bereits im 3. Jahrhundert. Schreiner arbeitet klar

heraus, daß ein Spannungsverhältnis bestand „zwischen lehramtlicher Rechtgläubigkeit und lebensbezogener Volksfrömmigkeit, der es stärker auf die Erfüllung existentieller Lebensbedürfnisse ankam als auf die Überzeugungskraft theologischer Argumente“ (S. 371). Aus dieser Situation ergab sich die Notwendigkeit der Reformation gleichsam zwangsläufig.

Wie sehr das Mittelalter noch in die Gegenwart hineinreicht, zeigt Lutz Röhrichs Aufsatz „Religiöse Stoffe des Mittelalters im volkstümlichen Erzähl- und Liedgut der Gegenwart“ (S. 419-465). Er belegt zugleich die Aktualität dieses aspektreichen, die Forschung weiterführenden Sammelbandes.

Lutz E. v. Padberg

---

Albert Zeilinger. *Kirchengeschichte – Fakten und Zusammenhänge*. Band 2: *Vom Mönchtum bis zur Vorreformation*. Bibel – Kirche – Gemeinde, 31. Konstanz: Christliche Verlagsanstalt, 1990. 180 S. DM 19,80.

---

Zeilinger wählt aus der Kirchengeschichte des Mittelalters die Themenbereiche Mönchtum, Christianisierung, Kaiser und Papst, Kreuzzüge, Scholastik und Mystik sowie Vorreformation aus. Die schon dadurch aufgehobene chronologische Anordnung wird noch weiter gelockert durch die längsschnittartige Erweiterung dieser Schwerpunkte bis in die Gegenwart. Im Rahmen des Mönchtums werden auch diakonische Lebensgemeinschaften wie die Aidlinger Schwesternschaft und Evangelische Kommunitäten wie die Jesusbruderschaft in Gnadenthal behandelt. Das Kapitel Kreuzzüge enthält kurze Informationen über christliche Initiativgruppen für den Frieden, einen Hinweis auf den konziliaren Prozeß und die „Aktion in jedes Haus“. Der Abschnitt über die Mystik reicht bis zu Tersteegen, Oetinger und Hahn. Mag dies schon überraschen, so wird es manchen Leser erstaunen, unter den Vorreformatoren auch Franz von Assisi zu finden. Daran wird die Problematik solcher Längsschnitte deutlich: Sie stehen in der Gefahr, bestimmte Erscheinungen von ihrem geschichtlichen Kontext zu lösen, was zu einer isolierten Betrachtungsweise führt.

Die Informationen über die eigentliche Kirchengeschichte des Mittelalters sind knapp gehalten. Nicht verkannt werden soll das Bemühen des Verfassers, Laien zu informieren. Wenn indes in dem überaus kurzen Literaturverzeichnis allen Ernstes der *Kleine Brockhaus* in der 2. Auflage von 1930 und *Meyers Großes Konversationslexikon* in der 6. Auflage von 1906 auftauchen, die *Theologische Realenzyklopädie* jedoch nicht erwähnt wird, dann kommen doch